

Die Sendung Oesterreichs.

Von Hermann Bahr.

In allen Ländern ist dieser Krieg ein Triumph des Staates. In der alten liberalen Zeit war ja der Staat ein „notwendiges Uebel“, mit dem man sich im besten Falle geduldig abfand. Erst nach und nach hat man ihn verstehen gelernt, es entstand der Staatsgedanke, der doch aber auch immer noch in der Kälte der Abstraktion stecken blieb. Jetzt erst ist daraus ein Staatsgefühl geworden. Zum erstenmal haben jetzt in allen Ländern auch die Massen den Staat unmittelbar erlebt. Staatsgefühl ist erwacht. Früher stand der Staat irgendwo draußen, ein eher fast unheimliches Wesen, und der einzelne stand am andern Ufer, so wenig als möglich mit ihm zu tun zu haben. Jetzt steht jeder auf einmal mitten drin; er und der Staat sind eins geworden, jeder hat (Griech) Evert führt das in seiner Kluge, bei Nietzsches erschienenen Schrift über „Das innere Deutschland nach dem Kriege“ sehr schön aus) das Gefühl, selber der Staat zu sein. Sein Verhältnis zum Staat, früher ganz passiv, ist höchst aktiv geworden; er erleidet den Staat nicht mehr, er tut jetzt selber mit, er fühlt: der Staat, das bin ja ich und das bist du, jeder ist's und wir alle zusammen sind's, ich bin's an dir, du bist's an mir, und an ihm haben wir einander erst! Er gehorcht nicht mehr bloß dumpf, innerlich eher widerstrebend; er muß nicht mehr erst zum Staate genötigt werden, er bringt sich selber dar, er ordnet sich dem Staate willig, tätig, ja freudig ein. Der Staat ist nicht mehr die Obrigkeit dort oben, der einzelne nicht mehr der Untertan da unten; Obrigkeit und Untertan sind verschwunden, seit sie sich gefunden haben in demselben Staatswillen, demselben Staatsgefühl.

In den Nationalstaaten ist dies in aller Stille geschehen, unmerklich hat sich da das neue Staatsgefühl mit dem Nationalgefühl vermischt, das dadurch zunächst bloß leise, sozusagen anders schattiert worden ist. Aber in den Völkerstaaten hat das neue, aus dem Krieg hervorbrechende Staatsgefühl sich in seiner ganzen überwältigenden Größe gezeigt. In den Völkerstaaten ist durch dieses neue Staatsgefühl das Nationalgefühl zur Be-

stimmung gebracht an seinen Platz gewiesen und in Zucht genommen worden. Wo der Krieg in Völkerstaaten den einzelnen etwa zwang, zwischen Staatsgefühl und Nationalgefühl zu wählen, hat der Instinkt des Volkes überall, ohne zu zaudern, für die staatliche Pflicht gegen die nationale entschieden. Wenn es vorkam, daß einer anders entschied, so war das immer ein Intellektueller, ein Entwurzelter, ein entarteter Doktrinär. Der natürlichen Empfindung, der impulsiven Masse war es selbstverständlich, daß ihnen ihr Staat näher, wichtiger und werter ist als ihre Nation. So hat der Krieg überall den wahren Sinn der Völkerstaaten recht eigentlich erst wieder hergestellt. Denn dieser wahre Sinn aller Völkerstaaten ist, daß keines ihrer Völker seinen Zweck bloß in sich selber, sondern jedes mit seiner durch die Berührung der andern noch erstarren und in der Gemeinschaft noch über die ursprünglichen Grenzen emporgewachsenen Kraft nun einem Höheren zu dienen hat: eben der Gemeinschaft aller, dem Staate, der — wie die Nation den einzelnen begrenzt und in sich einreißt, um ihn eben dadurch noch über ihn empor und erst zur rechten Erfüllung zu bringen — nun wieder an den Nationen dasselbe tut, sie in Reih und Glied zum gemeinsamen Dienste stellt und so auch sie noch über sie hinaus und erst zu ihrer Vollendung bringt.

Das ist die Bedeutung dieses Krieges für unser Vaterland. Oesterreich hat endlich wieder einmal sich selbst erlebt; Oesterreich weiß jetzt wieder, was es an sich hat. Oesterreich ist sich wieder seiner Sendung bewußt geworden: das große Beispiel des Völkerstaates zu sein.

Es hatte sich fast vergessen. Eine Zeit wie die vor dem Kriege, der es überall und so auch im Politischen an jedem Sinn für das Organische, für das Geheimnis des stillen Wachstums und Werdens gebracht, eine Zeit, die nur gelten ließ, was man vorrechnen, ausrechnen, nachrechnen kann, diese alles kalkulierende Zeit des unmittelbaren Nutzens, des raschen Geschäftes, des gleich bar ausgezahlten Vorteils konnte Oesterreich nicht verstehen. Von dem armen Schema des Nationalstaates betört, hatte sie für den gegliederten Reichtum unsres symphonischen Wesens kein Ohr. Daß der eintönige Nationalstaat bequemer zu denken, leichter zu handhaben, glatter zu bewegen ist, schien ihr zu beweisen, daß er besser, ja daß er die Vollkommenheit selber sei. Fast hätten wir's schon auch geglaubt! Wir sahen uns weggedrängt, zur Seite gedrückt, fühlten uns überholt, schienen in unsrer Ecke schon fast zum bloßen Zuschauer Europas geworden. Aber siehe! Da wendet sich die Zeit, und auf einmal reicht der Nationalstaat nirgends mehr aus. Neues entsteht, die Staaten schließen sich in Verbände zusammen, mächtige Zweckverbände, Schutzverbände, „Deichverbände“ (wie Meincke gesagt hat). Und diese Verbände werden so stark und jeder einzelne Staat fühlt sich in diesen Verbänden so fest, daß bald überall der Wunsch verlautet, auch wenn ihr nächster Zweck erreicht sein wird, nach dem Siege, sie nicht wieder aufzulösen, sondern auch im Frieden ihren größeren Raum zu bewahren, in dem jeder der eingegliederten Staaten sich freier bewegen und seine ganze Kraft erst ungehindert entfalten kann. Ein neues Europa entsteht, ein Dom von Weltreichen, und jeder seiner gewaltigen Pfeiler ein, wie Krallik neuerlich so wunderbar schön gesagt hat, ein „unkündbarer ehelicher Bund“ — nirgends mehr ein vereinsamtes Volk, in sich selbst verbannt und zu sich selbst verdammt, jedes am andern erstarrend; und indem es mit

allen um die Wette seine durch den Ehrgeiz noch gesteigerte Kraft allen darbringt, zum erstenmal alles erlebend, was es selbst vermag, und so sich zum erstenmal ganz erfüllend, mit den andern und an den andern sich selbst erst vollendend. Aber da horcht der Oesterreicher mit freudiger Vermunderung auf! Denn ihm ist ja diese neue Botenschaft altvertraut. Das anbrechende Weltreich trägt ihm längst bekannte, seinem Herzen teure Züge. Was ist denn diese Zukunft anders als unsre Vergangenheit — nur freilich jetzt in viel gewaltigeren Massen? Ist Oesterreich nicht schon einmal Mitteleuropa gewesen? Ist es nicht schon als ein solcher „Ehebund“ entstanden, immer ein solcher Ehebund sich aus innerstem Verlangen um ihrer selbst willen einander hingebender Völker geblieben? Und so hätten wir, während wir in der Ecke still bloß unser eigenes Haus zu bestellen meinten, damit weltgeschichtliche Vorarbeit getan, im Kleinen an uns das Modell schaffend für die großen Föderationen, in welchen das Europa der Zukunft auferstehen wird!

Kein größerer Augenblick ist uns seit Jahrhunderten geschenkt worden. Lasset uns seiner würdig sein, indem wir uns rein auf unser Wesen besinnen, unsre ganze Kraft zusammennehmen und, eingedenk unsrer Sendung, allen Völkern Europas ein Beispiel geben: das große Beispiel unsrer freien, jeder Eigenart eines jeden Volkes Lust und Licht bringenden und nur durch die Liebe vereinten Vielheit!